



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bruchhausen, Carl von: Militärische Randglossen zum Burenkriege :
(Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Statistik der technischen Hochschule in Hannover, nach der auf Grund des Prüfungsausfalles das Gymnasium den Realschulen in vollem Maße gleichwertig ist.

Nach den im Forstkalender angeführten Zahlen ist der Bedarf an Oberförstern auf die nächsten zwölf Jahre gedeckt; kommen jährlich zwanzig Assessoren hinzu, so ist nach Ablauf dieser Zeit wiederum für eine Reihe von Jahren gesorgt. Es wird also das Gleichgewicht bei kleiner Basis und hochliegendem Schwerpunkte für beide Akademien labil bleiben. Sollte eine Erschütterung dieses Gleichgewichtes stören und Münden davon getroffen werden, so kann sich die „teure“ Stadt mit der neuen Garnison und dem Volksgymnasium trösten, vielleicht auch die Errichtung einer Waldbauschule erhoffen dürfen, auf der sich dann Forstleute die Dozentenlöhne verdienen mögen. Der Herr Landforstmeister Dandekmann aber wird dann nicht mehr sagen: „Weniger würde hier mehr sein.“



Militärische Randglossen zum Burenkriege

Von Carl von Bruchhausen

(Fortsetzung)



Bullers Angriff bei seinem dritten Befreiungsversuch scheiterte daran, daß er den Gegner wieder nach wenigen Kilometern in wohlvorbereiteter, ein verheerendes Feuer ausspeiender Stellung fand; hauptsächlich aber wohl daran, daß seine linke Kolonne, die einen „Scheinangriff“ auszuführen hatte, ihrer Aufgabe nicht gerecht wurde und sich bald wieder über den Tugela zurückzog. Der Hauptzweck eines Scheinangriffs ist der, daß die ihm gegenüberliegenden feindlichen Streitkräfte festgehalten und somit verhindert werden, dorthin zu Hilfe zu eilen, wo der Hauptangriff geschieht. Darum ist es völlig unklar, wie die Londoner Blätter diesen Scheinangriff als ein überaus „feines Manöver“ mit vollen Backen preisen konnten! Bullers Entsatzversuch hätte vielleicht gelingen können, wenn er mit rücksichtsloser Wucht in einem Zuge durchgeführt worden wäre, unbekümmert um die Opfer. Da Buller aber eine zwecklose Kanonade aus all seinen Geschützen stundenlang vorzog und sich am ersten Tage darauf beschränkte, die besetzten Höhen nördlich vom Flusse zu halten, fanden die Buren hinreichend Zeit, sich auf die neue Lage einzurichten. Es half nichts: der Delikatesswagen mußte über den Fluß zurück, und mit ihm Bullers Angriffstruppen nach mehrtägigem Kampfe. Am 8. Februar waren sie wieder südlich vom Tugela. „Aber nur zeitweilig — so ließen sich die englischen Blätter am

Grenzboten III 1900

9

10. drahten —; der Rückzug bedeutet nur eine Änderung der Taktik(?), deren Notwendigkeit sich aus den Informationen ergab, die durch die Vorwärtsbewegung gewonnen wurden. Die ganze Truppenmasse wird bald wieder in Thätigkeit treten. Die englischen Verluste sind nicht nennenswert.“ Was diesen letzten Punkt anbetrifft, so sind 25 Tote und 344 Verwundete doch ein grausames Blutopfer, wenn dadurch so rein gar nichts erreicht wird. Nicht einmal ein ernstlicher Verlust war dem Feinde zugefügt: die Buren behaupten in den Tagen vom 5. bis 8. Februar nur 4 Tote und 8 Verwundete gehabt zu haben. Buller selbst giebt als Hauptgrund für das Abbrechen der Unternehmung an, daß die steinige Oberfläche der besetzten Kopjes die Anlage von Schützengräben nicht zugelassen habe. Wäre nicht die Burenartillerie, wie auch von mehreren Seiten offen zugestanden ist, der englischen entschieden überlegen gewesen, so hätte das wenig geschadet.

Daß die englischen Waffen am Val Krans abermals eine empfindliche Niederlage erlitten hatten, durfte unter keinen Umständen eingestanden werden. Darum die ebenso köstliche wie verlogne Reutermeldung: „Der englische General beschloß, die Stellung der Buren nicht zu forcieren.“ Das hieße soviel als: er wollte nicht; während es heißen mußte: er konnte nicht. So zog denn Bullers Heer reuevoll in das alte Lager bei Frere, Vorposten bei Chieveley zurücklassend. Als bald kamen die Buren wieder über den Tugela und wurden den englischen Vortruppen höchst unbequem. Einige Tage nur, dann verschwanden sie; und nun raffte sich auch Buller wieder auf und that, nachdem die Buren schon im Abzuge waren, das, was bei seinen Versuchen zum Entfuge von Ladysmith das allererste hätte sein müssen: er „säuberte“ — ein immer wiederkehrender anmaßender Ausdruck der englischen Berichterstattung — das rechte Ufer des Tugela vom Feinde. Diesesmal nahm er das Gebiet östlich von Colenso aufs Korn. Ein Heruntappen sondergleichen! Aber endlich war er an die richtige Stelle gelangt, und die Schwächung der Burenstreitkräfte vor Ladysmith der Ereignisse wegen, die sich inzwischen auf dem westlichen Kriegsschauplatz vorbereiteten und abspielten, erleichterte ihm sein Unternehmen. Gleichwohl sollte es noch Ströme von Blut kosten.

Da lag nordöstlich Colenso, aber auf dem südlichen Tugelaufser der Hlangwanaberg, von dessen Höhen Burengeschütze den Angriff Bullers bei Colenso am 15. Dezember auf das verhängnisvollste flankiert hatten. Seitdem war kein Versuch gemacht worden, dieses vorgeschobne Bollwerk den Buren zu entreißen und als Stützpunkt für die Überschreitung des Flusses, sowie für das Vordringen nordwärts zu benutzen. Festländische und — um der Gerechtigkeit willen sei es nicht verschwiegen — auch englische Kritiker hatten schon früher auf diese für den englischen Angriff besonders vorteilhafte Gegend hingewiesen, und der französische Oberst Villebois-Mareuil hatte, am 15. Dezember vorigen Jahres von einer Höhe der Burenstellung bei Colenso auslugend, bedenklich gesagt: Wenn sie nur nicht von dort kommen! Aber sie kamen nicht. Bis es ihnen zwei Monate später doch einfiel. Wie ein englischer Offizier später

mitgeteilt hat, glaubte man im Oberkommando der englischen Natalarmee bis dahin, daß der Hlangwana auf dem nördlichen Ufer des Tugela liege! Das ist trotz der schlechten Karten ein starkes Stück, aber so erklärt sich eben Bullers früheres Verhalten.

Am 14. Februar begann er also, höchstwahrscheinlich mehr einem Befehl von Roberts gehorchend als dem eignen Triebe, die Operationen gegen den Tugela östlich von Colenso und insbesondre auf den Hlangwanaberg. Bis zum 28. wurde mit Ausnahme von notwendigen Gefechtspausen und einer eintägigen Waffenruhe zur Beerdigung der Gefallnen fast täglich gekämpft. Am 19. meldete Buller telegraphisch: „Die Füsilierbrigade nahm gestern den Hlangwanaberg. . . Der Feind hatte alle seine Truppen nordwärts vom Tugela zurückgezogen. . .“ Die ungenaue Fassung der Depesche ist geeignet, zunächst den Glauben zu erwecken, als ob der Berg, was nicht der Fall war, mit dem Bajonett genommen sei, während er doch einfach besetzt wurde, nachdem die Buren ihn verlassen hatten, wie auch aus dem zweiten Satz erhellt. Aber der erste Satz genügt vollständig zur Legendenbildung. Der Anfang dazu ist schon gemacht: in der A. a. N. G. (vom 24. Februar) wird erzählt, die englischen Bataillone hätten den Berg mit dem klangvollen Namen assaulted! Harte Kämpfe gab es dann nach Überschreitung des Tugela hauptsächlich beim Bahnhof Pieters, wo Bullers Truppen am 26. und 27. schwere Verluste erlitten, schließlich aber einen wichtigen Berg erstürmten. Das Burenhäuflein, das ihnen entgegentrat, scheint sehr schwach gewesen zu sein. Und als sich die Londoner Klub- und Zeitungsstrategen noch darum stritten, ob die Buren sich zwischen Pieters und Ladysmith noch einmal entgegenstellen würden, waren diese fast unbemerkt mit ihrem gewaltigen Wagentroß und mit den schweren Belagerungsgeschützen abgezogen. Fühlten sie sich geschlagen? Wir glauben nicht. Ein Teil von ihnen war durch höhere Rücksichten nach einem andern Kriegstheater gerufen worden; der englischen Ausstreuung, daß die Freistaatler ohne Erlaubnis des Höchstkommmandierenden abgezogen seien, um ihr Vaterland gegen den Einbruch von Lord Roberts zu schützen, haben wir gar keine Veranlassung Glauben zu schenken. Glaubwürdiger erscheint dagegen eine Äußerung von Burenseite aus dem Lager von Glencoe (3. März), wonach ein Kommandant versehentlich eine wichtige Stellung aufgegeben habe. Hierdurch sei die Aufrechterhaltung der Einschließung unmöglich geworden. So sollte die fast reife Saat bei Ladysmith von den Buren nicht geerntet werden. Bei Entfaltung einer stärkern offensiven Kraft hätten sie, namentlich in der letzten Zeit, den Widerstand des Generals White wohl bezwingen und die Zahl der englischen Gefangnen in Pretoria verdreifachen können, ohne freilich den schließlichen Ausgang des Kriegs dadurch wesentlich zu beeinflussen. Sie haben es bei dem einen verunglückten nächtlichen Angriff vom 5. zum 6. Januar bewenden lassen. Gegen alle Erwartung und sonstige Gewohnheit fanden sie die Engländer auf dem Posten. Wie ein im Petit Bleu (Brüssel) veröffentlichter Brief aus Pretoria besagt, „erfuhrn die Buren aus dem

Münde einiger englischer Gefangnen, daß die Belagerten von dem beabsichtigten Ansturm gewußt hätten. Man ist überzeugt, daß White oder Buller von Pretoria aus darüber verständigt waren. Die englischen Blätter in Kapstadt erklären, daß die Engländer unter den Europäern in Pretoria etwa zwanzig Spione besolden, die die britischen Generale über alles, was in Pretoria erzählt und gethan wird, auf dem Laufenden erhalten.“ Wie dem auch sei: der Angriff scheiterte, kostete den Engländern aber nach ihrer eignen Angabe einen schweren Verlust. Wie sie meinen, hätten die Buren dabei 2000 bis 3000 Mann eingebüßt. Der Privatbrief eines deutschen Mitkämpfers berechnet den Verlust auf Burenseite dagegen auf 54 Tote und 130 Verwundete. Nach Ansicht dieses Deutschen wäre der Nachtangriff auch nicht einheitlich und straff genug durchgeführt worden: wieder ein Merkmal der Volksaufgebote, mögen die einzelnen Leute noch so tüchtige Kämpfer sein. Aber den einen Ruhm kann den Buren niemand nehmen, daß sie in der Einschließung Ladysmiths und in der Abwehr des Ersatzheeres großartiges geleistet haben. Und beides zugleich. Ausnahmsweise pflichten wir einmal dem vielgenannten Generalmajor Bengough bei, der im Br. A. vom 10. Februar seinem Erstaunen darüber Ausdruck giebt, daß 25 000 bis 30 000 Buren*) bei Ladysmith 32 000 Engländern (Buller 24 000 und White 8 000) erfolgreich die Stirn bieten konnten, und zwar unter Aufrechterhaltung der Einschließung. „Ist eine Seite des Burenrings stark, so muß notwendigerweise eine andre schwach sein bei einem Umfang von mehr als 50 Kilometern und einer Abwehrlinie noch von 25 Kilometern Länge!“

Aber auch den Engländern unter White müssen wir uneingeschränkte Anerkennung zollen. Sie haben, 120 Tage lang eingeschlossen, unablässig mit schweren Granaten beschossen (wenn diese auch nicht sehr wirkungsvoll waren), von Krankheiten mitgenommen und seit Wochen auf schmale und unbedrückliche Rationen gesetzt, wobei Pferde- und Maultierfleisch die Hauptrolle spielten, eine schwere Zeit durchmachen müssen. Sie büßten für die Fehler politischer Machthaber daheim und an der Spitze der Kolonien. Die englischen Zeitungen wußten bis in die letzten Tage hinein allerlei unterhaltende Dinge aus Ladysmith zu berichten, wo angeblich bis Ende März noch ausreichendes Verpflegungsmaterial sei: da wurde das Polospiel und Cricket geübt, wobei die Buren — „von Naturanlage allen sportlichen Bestrebungen hold“ — von den umliegenden Höhen mit Ferngläsern zuschauten, das Feuern vergaßen und auf die einzelnen Parteien — wetteten; da wurde geangelt, Wettrennen auf Maultieren wurden abgehalten, und es wurde gebadet. Das letzte aber gefiel den Buren nicht, und der „lange Tom“ sandte dann alsbald eine Granate unter die nackten Gestalten . . . mit einem Wort: „ein fideles Gefängnis.“ In Wahrheit aber: hohlhängige, abgekehrte Gestalten, mitgenommen von dem Höhlenleben; die Kavallerie aus Mangel an Pferden mit der Infanterie zusammen in

*) Es werden nicht mehr als 15 000 bis 20 000 gewesen sein.

den Schützengräben verwandt; die Feldartillerie ohne Gespanne. So nur war es möglich, daß die Buren nord- und westwärts abziehen konnten, ohne daß Whites 9000 Mann auch nur einen Finger rührten. Verloren hatten sie während der 120 Einschließungstage angeblich 24 Offiziere, 235 Mann waren tot, 70 Offiziere, 520 Mann verwundet, 6 Offiziere, 340 Mann an Krankheiten gestorben: das ergibt einen Gesamtverlust von 100 Offizieren und 1095 Mann, wobei die von den Buren gefangen genommenen gar nicht einmal mitgerechnet sind. Ebenso nicht die Privatpersonen. Und wie viele Opfer sind noch an den Folgen der Entbehrungen und Erkrankungen später zu beklagen gewesen und werden es noch ferner sein. Die langen Spalten der englischen Verlustlisten reden unter der Überschrift: „Tod infolge von Krankheiten“ eine beredte Sprache. Lassen wir dies alles außer Betracht und ebenso die Abgänge des Bullerschen Heeres durch Krankheit, so ergibt sich (einschließlich der während der Einschließung an Krankheit in Ladysmith Verstorbenen) ein Opfer etwa von 7500 Köpfen. Waren die 8000 bis 9000 Mann Whites solche Opfer wert? Wir glauben nicht. Aber die militärische Ehre Englands?

Über den Zustand der Truppen Whites meldete Buller am 1. März (am 28. Februar war General Dundonald mit leichten Reitern ungehindert in Ladysmith eingeritten): „Die Besatzung wird einiger Pflege bedürfen, ehe sie wieder selbsttätig sein wird.“ Aber schon am 3. nimmt Herr Buller den Mund wieder voll und setzt die Geschichtsfälschung munter fort: „Ich finde, daß die Niederlage der Buren vollständiger ist, als ich anzunehmen wagte.“ Warum? „Außer einigen Wagen am Eingang des van Reenenspasses ist von ihnen keine Spur mehr zu entdecken. Ihr letzter Zug verließ den Bahnhof Modderspruit um ein Uhr gestern nachmittag, worauf sie die Eisenbahnbrücke in die Luft sprengten. Ihre Wagen hatten sie schon vor sechs Tagen gepackt. . . . Auch alle ihre Geschütze haben sie bis auf zwei fortgeschafft.“ General Buller strafft sich also selbst Lügen, wenn er den geordneten Rückzug eines Heeres mit schwerem Geschütz aus einer Stellung, in der es vier volle Monate gehaust hatte, mit dem schimpflichen Namen „Niederlage“ bezeichnet. Eine „vollständige“ Niederlage hinterläßt auch bei der besten Truppe andre Spuren.

Übertrumpft wurde er noch von der delirierenden Presse daheim, die den dreimal am Tugela geschlagenen General mitsamt seinem „siegreichen Heere“ geradezu in den Himmel erhob. In der A. a. N. G. (vom 3. März) ist zu lesen: „Der Entsatz von Ladysmith war eine glänzende That, ausgeführt angesichts der erstaunlichsten Schwierigkeiten.“ Und nach der U. S. G. von demselben Tage erkennen die Klubmitglieder — die müssen es ja wissen! — an, „daß Bullers Aufgabe eine herkulische war, und daß er verdiene, als ein geschickter General und ein großer Kriegsmann gepriesen zu werden.“ Über die Buren hieß es, daß sie sich auf einer überstürzten und völligen Flucht befänden (A. a. N. G.); Soubert sei mit seinen Leuten nach Pretoria geeilt, um die Verteidigung der Landeshauptstadt vorzubereiten; die Buren würden jetzt auseinander laufen, ohne Verhandlungen abzuwarten (Morning Post); die

Buren würden jetzt einsehen, daß das Spiel zu Ende sei, und daß sie sich den einzigen möglichen Erfolg im Felde hätten entgehen lassen (Daily Mail); England sei jetzt am letzten Wendepunkte des Kriegs angelangt (Times) usw.

Und wie lagen die Dinge in Wirklichkeit? Trotzdem daß Buller es fertig brachte, am 5. März dienstlich nach London zu melden, daß jetzt „ganz Natal“ vom Feinde gefäubert sei, sind die Buren im Nordosten von Ladysmith nie weiter als bis auf die 50 bis 60 Kilometer, das sind nach unsern Begriffen zwei Tagemärsche, entfernten Biggarsberge zurückgegangen, indem sie Bortruppen schon bei Baschbank zurückließen. Dort haben sie, nach englischen Angaben 10000 bis 14000 Mann stark, unentmutigt gestanden, bis sie am 10. März das englische Lager bei Glanslaagte mit Granaten — eine schlug in das Zelt der gerade frühstückenden Offiziere — überschütteten. Warum sie den Gegnern diese lange Erholungszeit gönnten, bedarf noch der Aufklärung; ebenso, warum sich General Buller seit dem 1. März, das sind beinahe sechs Wochen, nicht rührte, bis ihn die Kanonenschüsse der Buren unsanft aus seiner beschaulichen Ruhe aufstörten. Es müssen dort Verhältnisse vorliegen, die sich der öffentlichen Kenntnis entziehen. Die am 15. März von englischer Seite verbreitete Nachricht, die Eisenbahn durch den van Keenenspaß werde zur Zeit wiederhergestellt, erwies sich bald als eitel Flunkerei, denn sämtliche Pässe im Osten, Norden und Westen von Ladysmith werden nach wie vor von den Buren besetzt gehalten, ganz entgegen einer bestimmten Prophezeiung der A. a. N. G. (vom 24. Februar): „Der Bur verträgt keine Kälte(!); deshalb sind alle Operationen in den Höhen der Drakensberge für ihn ausgeschlossen. Er wird nicht wagen, den Laings Nek- und van Keenenspaß zu verteidigen. Wegen des im März (richtiger: Ende April) einsetzenden graslosen Winters wird er bestrebt sein, die weitem Operationen bis zum nächsten Sommer zu vertagen. Wir aber werden ihm das nicht erlauben.“ Die Zeit wird lehren, ob diese Voraussage einst ebenso zu Schanden wird, wie das folgende schöne Zukunftsbild der U. S. G. (vom 24. März): „Redvers Buller wird einige Truppen zurücklassen, um Zoubert (drei Tage später schied er dahin!) zu beobachten, und dann über Harrysmith und Standerton operieren. Nach der Vereinigung mit Roberts hat das englische Heer für den Marsch auf Pretoria 100000 Mann. Methuen wird auf Maseking marschieren und sich nach dem Entsatz des Plazes über Krügersdorf gleichfalls auf Pretoria vorbegeben.“ — Auch die A. a. N. G. (vom 17. März) meinte: „Von Buller werden wir voraussichtlich bald hören, daß er dem Oberbefehlshaber durch den van Keenenspaß die Hand gereicht hat.“ Aber Buller rührte sich nicht. Man nahm ihm Mitte März die Division Warren und brachte sie auf Schiffe, um sie nach dem Norden der Kapkolonie zu senden; dann wurde sie schleunigst nach Ladysmith zurückgerufen. Drei Wochen später stiegen dann wieder mehrere Bataillone Bullers in Durban auf die Transportschiffe — ordre, contreordre, désordre. Ist das die Hand des zielbewußten Generalstabschefs Kitchener? Oder schlotterten die Zügel in Lord Roberts Hand?

Um nun Bullers erstaunliche Unthätigkeit dem großen Publikum etwas erklärlicher zu machen, wurde in englischen Blättern verkündet: Buller wartet absichtlich mit dem Vormarsch, bis sich Lord Roberts wieder nach Norden in Bewegung setzt. Auch das ist nicht eingetroffen.

Machen wir den Sprung über die Drakensberge nach dem südlichen Kriegsschauplatz. Hier dauerte auch während der *Mra Roberts-Kitchener* die „schwindflüchtige Kriegführung“ — das Wort ist eine Erfindung Francesco Crispis aus dem Jahre 1896, erfonnen zur Anstachelung seines Duzbruders Baratieri —, abgesehen vielleicht von der linken englischen Kolonne, bis Anfang März fort! Ganz rechts war Dordrecht bald in den Händen der Buren, bald in denen der Engländer, ohne daß bemerkenswerte Zusammenstöße stattgefunden hätten. Ende Februar konnte der englische Großgrundbesitzer und Freischarenhauptidee Brabant — er hat aus heiterm Himmel vor kurzem das Generalmajorspatent erhalten — im Triumph dort einziehen, was alsbald als großer Sieg in die Welt posaunt wurde. Thatsächlich waren die Buren auch hier unter dem Drucke der Einschließung Cronjes bei Ruidus Rand nordwärts abmarschiert.

In der Mitte spielte General Gatacre nach wie vor eine klägliche Rolle. Mit wechselndem Glück wurde — wenig heilig — bei Molteno gefochten, aber die Engländer vermochten den Burenverschanzungen beim Bahnhofs Stormberg, einem wichtigen Eisenbahnknotenpunkte, nicht näher zu kommen.

Etwas mehr Erfolg hatte rechts die Kolonne des Generals French bei Colesberg aufzuweisen, wenngleich es hier nicht an empfindlichen Rückschlägen fehlte. Wir erinnern nur an die Niederlage des Suffolkbataillons bei einem der von den Engländern beliebten nächtlichen Angriffe. Beim ersten Anprall stieß das Bataillon auseinander. Wie kam das? Ein englischer Soldat kann doch niemals feige sein? Also muß eine Erklärung gefunden werden. Der Berichtserstatter eines englischen Blattes war so glücklich, eine gefunden zu haben. „Gleich anfangs fiel der Oberst des Bataillons. Unmittelbar darauf erschallte der Ruf: Kompanie zurück! Wie man glaubt(!), ging er von den Buren aus. Die englischen Soldaten hielten ihn aber für ein Kommando ihrer Offiziere und stürmten hastig zurück, was in eine Flucht Hals über Kopf artete.“ Es steht nicht gut um eine Truppe, in der solche Dinge möglich sind, oder aber — falls diese versuchte Bemäntelung der Niederlage geistiges Eigentum des glücklichen Erfinders sein sollte — um ein Land, wo so etwas geglaubt werden kann! Aber das war keineswegs die einzige Tatarennachricht, die von Colesberg den Weg über die Meere fand. Anfang Januar: Colesberg ist von den Truppen des Generals French besetzt; am 26. Januar: General French zieht mit der äußersten Vorsicht das Netz um die Buren täglich fester; er könnte Colesberg bombardieren und nehmen, wenn er nicht die Frauen und Kinder darin schonen wollte (ein mitleidiger Engländer! Vergl. die Beschießung Alexandriens 1882 und die Verweigerung der Erlaubnis zur Entfernung der Frauen und Kinder aus dem Lager bei Ruidus Rand); am 6. Februar: Die Buren sind jetzt bei Colesberg völlig „umzingelt“; bis sich dann am 10. Februar

herausstellte, daß nicht die Rede davon war, sondern ihnen der Weg nach Norden jederzeit offen stand. Und sobald die englischen Truppen bei Colesberg vermindert worden sind, da sie zum Teil an anderer Stelle verwandt werden sollen, brechen die Buren vor, verjagen die Engländer von dem noch ein paar Tage zuvor mit Nachdruck als „uneinnehmbar“ bezeichneten Coleskop, nehmen Krensburg und Arundel und bedrohen den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt und Lebensmittelstapelplatz Naanvoort! Zwei Kompagnien des Wiltshireregiments nehmen sie gefangen, ein englisches Maxingeschütz fällt in ihre Hände. Dann freilich erleidet ihr Siegeszug ein jähes Ende. Cronjes Schicksal am obern Modder ruft sie zurück. Ob sie ihm nicht am besten geholfen hätten, wenn sie ihre Vorwärtsbewegung unter Bedrohung der Eisenbahn de Mar-Kimberley „unentwegt“ fortgesetzt hätten? Es läßt sich das bei dem mehr als lückenhaften Material, das hierüber vorliegt, heute noch nicht beurteilen. Jedenfalls gingen die Buren in einem Zuge bis über den Dranjefluß und weiter zurück, ohne, wie die englischen Blätter mit großer Sicherheit voraussagten, zwischen den Mühlsteinen Clements—Gatacre—Brabant einerseits und Roberts andererseits zermalmt zu werden. Sollen Mühlsteine „gute Arbeit thun,“ so dürfen nicht einige hundert Kilometer zwischen ihnen liegen.

Jede Gefahr einer aufständischen Erhebung der Kapkolonie ist vorüber! So verkündete anfang März die Times. Von allen Seiten lassen sich die englischen Blätter melden, daß sich die Afrikaner bemühen, ihre Loyalität auf jede Art an den Tag zu legen, daß sie jede Gemeinschaft mit den Stammesgenossen der verbündeten Republiken weit von sich weisen usw. Wir lassen uns nicht durch diese schönen Worte und bestellten Meldungen überzeugen: der Charakter des zum Afrikaner gewordenen Holländers spricht nicht für ihre Wahrheit. Gleichwohl muß zugegeben werden, daß eine weitere thatkräftige Unterstützung der Buren aus dem Nordosten des Kaplands für die nächste Zeit unterbunden war. Es mögen ihnen 5000 Streiter zugeströmt sein. Aber trotzdem hat die U. S. G. (vom 24. Februar) die Stirn, zu schreiben: „Alle Hoffnungen der Buren auf Hilfe von den Afrikanern sind vergeblich gewesen: nicht ein einziger Dutchman hat sich gerührt!“

* * *

Noch einen raschen Blick nach dem Norden, bevor wir uns dem Kriegsschauplatz zuwenden, wo die Entscheidung in diesem langwierigen und opferreichen Kriege voraussichtlich fallen wird.

Im Norden hatte sich der englische Oberst Plumer mit seinen 2000 Mann meist Irregulärer vom Fort Tuli im Laufe der Monate bis zur Eisenbahn Bulawayo-Kimberley und an dieser entlang in südlicher Richtung bis Gaberones geabenteuert. Nicht weit davon führte er angeblich günstige, dann recht ungünstige Scharmügel gegen nach Hunderten zählende Buren. Die von englischen Sanguinikern von ihm erwartete Befreiung Masefings blieb aber, so oft sie mit

der größten Bestimmtheit als vollzogen gemeldet wurde, immer aus. Inzwischen ließen es sich die Belagerten gut sein. Nach Morning Post und Daily Mail (Nachrichten aus Mafeking vom 9. bis 11. Februar) hatte die Stadt damals noch Brotnahrung für drei Monate. „Dagegen fehlt es an Fleisch, und was die Getränke anbetrifft, so sind die wackern Verteidiger lediglich auf Wasser angewiesen. Auch an Kleingeld herrscht Mangel, doch hat Oberstleutnant Baden-Powell (der Kommandant) sich auch in Bezug auf diesen Punkt zu helfen gewußt, indem er Papiernoten im Betrage von 1, 2 und 3 Schilling in Umlauf setzte. Auch ging die gute Laune bisher keineswegs verloren, und für Bewegung wird durch allerlei athletische Spiele gesorgt. Am 4. Februar wurde ein Wettkampf im Fußballspiel zwischen den Reitern der Schutztruppe und den Mannschaften der berittenen Kapschützen ausgefochten, wobei jene den Sieg davon trugen. Das war am Sonntag; am Montag wurde ein Cricketpreis ausgespielt. Nachmittags fanden Wettkämpfe auf dem Zweirad statt, und abends war großes Konzert, um den überstandnen achtzehnten Sonntag der Belagerung zu feiern. Am Sonntag war versehentlich ein Kanonenschuß abgefeuert worden, was gegen den von beiden Parteien gehaltenen sonntäglichen Gottesfrieden geht. Oberstleutnant Baden-Powell sandte darum einen Parlamentär in das feindliche Lager, um den Vorfall zu erklären und sich zu entschuldigen. Dabei kam ein Tauschgeschäft zustande: die Engländer rückten eine der allerletzten Flaschen Whisky heraus, um dagegen einen Packen Zeitungen zu erhalten. Diese machten ihnen indes wenig Freude, da sie nur von englischen Niederlagen zu berichten wußten. Selbstverständlich fanden sie keinen Glauben. Die unverheirateten Offiziere waren mit den Vorbereitungen zu einem Ball beschäftigt, als sie — am 6. und 7. Februar — mit einem Artilleriekampf auf der ganzen Linie alle Hände voll zu thun bekamen . . .“ usw. Sollte man da nicht das alte Soldatenlied umändern in: „O welche Lust, belagert zu sein“? Übrigens waren in letzter Zeit, wie früher schon erwähnt worden ist, aus dem am Ende seiner Kraft angelangten Ladysmith Nachrichten gekommen, die — auf denselben frivolen Ton gestimmt — diesem lustigen Bericht gleichen, wie ein Ei dem andern. Wie glaubwürdig versichert wurde, hat Feldmarschall Roberts dem Oberstleutnant Baden-Powell baldigen Entsatz schriftlich versprochen. Wie das gemacht werden sollte, war auch nach den englischen Erfolgen von Ruidusrand bis Bloemfontein nicht recht einzusehen. Aber die fröhliche Stimmung der Verteidiger Mafekings wird beim Eintreffen dieser guten Nachricht noch um ein Erkleckliches höher geschneilt sein. Vielleicht ist das gestörte Ballvergnügen doch noch zustande gekommen. Auch zu einem merkwürdigen Fangballspiel fand sich bald Gelegenheit. Oberstleutnant Baden-Powell trieb die eingebornen Fresser mit dem Bajonett und dem drohenden Hohlspitzengeschloß im Rücken aus der belagerten Stadt den Burenlinien zu. Merkwürdig! Seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts ist es ein Grundzug, nicht der englischen Humanität, sondern der Politik gewesen, die Schwarzen Südafrikas als in jeder Beziehung gleichberechtigte Erdenbürger gegen die Buren auszuspielen. Und nun wirft der

englische Oberstleutnant sie wie Ballast über Bord, unbekümmert, was aus den schon halbverhungerten armen Teufeln wird — denn daß die Buren, deren Endziel die Bezwingung der Stadt gerade durch Hunger war, diesen Ausbruch nicht dulden würden, lag doch auf der Hand. So kam es denn auch, und Baden-Powell mußte wohl oder übel den — Rest wieder aufnehmen. Aber es waren ihrer doch weniger geworden — und daheim, im geflüffentlich menschenfreundlichen England, war man außer sich über solch graufames Beginnen? Nein; man fand alles ganz in der Ordnung. Die That aber schreit nach Vergeltung.

Zum Teil stellte sie sich in Gestalt böser Hungertage auch ein. Statt der mit Zuversicht erwarteten Hilfe kam anfang April, nachdem die Behörden Kapstadts schon Ende März einen Feiertag für die vermeintlich unmittelbar bevorstehende Befreiung angeordnet hatten, eine Botschaft von Lord Roberts an, worin er „befiehlt,“ daß sich Mafeking bis zum 18. Mai zu halten habe. Was sollte der gute Lord auch anders thun, als „befehlen,“ nachdem ihm — Quelle: die Liverpool Daily Post — seine Königin kategorisch „befohlen“ hatte, Mafeking zu befreien? Die bösen Buren erwiesen sich den Robertsschen Befehlen gegenüber ganz unzugänglich und ließen Lord Methuen, der mit einer Truppenabteilung vom entsetzten Kimberley aus nordwärts gezogen war, wieder einmal nicht über einen Fluß, diesmal den Vaal. In drei Monaten vermochte Methuen den Übergang bei Warrenton nicht zu erzwingen, und erst als in den ersten Tagen des Mai eine von Natal herbeigeholte Division (Hunter) in dieser Gegend eingriff, gewannen die Dinge ein andres Gesicht. Einer weit nach Westen ausgreifenden Kolonne Berittener von etwa 3000 Mann gelang es nach tapftrer Gegenwehr seitens der schwachen Burenkommandos, die sieben Monate eingeschlossen gewesene Stadt zu entsetzen. Der kurz zuvor von Krügers Enkel Sarel Cloff unternommene Sturmangriff scheiterte, weil die nachrückenden Abteilungen fehlten, die in solchen Fällen das Gewonnene zu sichern haben. Am 17. Mai wurde die militärisch ganz wertlose Stadt befreit; da Roberts aber den 18. als Erlösungstag vorhergesagt hatte, blieb die englische Legende dabei, die Berechnungen des großen Strategen — selbstverständlich kann von solchen gar nicht die Rede sein — zu preisen und am 18. festzuhalten. In London neues Dilirium; Oberst Baden-Powell wurde mit Übersprungung von 190 Vorderleuten zum Generalmajor befördert. Nicht immer ist „der Finger Gottes in der Weltgeschichte“ erkennbar.

(Schluß folgt)

